

ZEITGESCHICHTE

Kurt von Fritz

IM RÜCKBLICK FRAPPIERT, WIE DAS NATIONALSOZIALISTISCHE REGIME INNERHALB WENIGER JAHRE AUCH DIE DEUTSCHE UNIVERSITÄT UNTER SEINE TYRANNEI BRINGEN KONNTE. EINES DER WENIGEN SICHTBAREN BEISPIELE FÜR WIDERSTAND STELLT DER KLASSISCHE PHILOLOGE KURT VON FRITZ DAR, DER DEN EID AUF HITLER VERWEIGERTE. AN IHN ZU ERINNERN IST AUCH DESWEGEN WICHTIG, WEIL SEIN WISSENSCHAFTLICHES WERK WESENTLICH DURCH DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM UNRECHTSSTAAT BESTIMMT IST, DAMIT ÜBERZEITLICH BEDENKENSWERTE ASPEKTE ENTHÄLT UND ZUMAL DEM VERTRETER DER GEISTESWISSENSCHAFTEN HOHE GESELLSCHAFTLICHE BEDEUTUNG ZUWEIST.

VON MARTIN HOSE

Als am 16. Juli 1985 der emeritierte Professor für Klassische Philologie Kurt von Fritz im 85. Lebensjahr starb, war ein Gelehrtenleben zu Ende gegangen, dessen Bilanz imposant ist. Zwischen 1926 und 1984 hatte von Fritz in mehr als 260 Publikationen, darunter allein 15 Büchern, Probleme der griechischen Philosophie, Naturwissenschaften, Dichtung und Historiographie, der antiken Staatstheorie und der römischen Literatur behandelt und damit die Altertumswissenschaften nachhaltig gefördert.

Renommierter Gelehrter

Er hatte an den Universitäten Hamburg und Rostock, am Corpus Christi College in Oxford, am Reed College in Portland (Oregon), an der Columbia University in New York, an der Freien Universität Berlin und der Ludwig-Maximilians-Universität in München gelehrt, war durch Mitgliedschaft in zahlreichen Akademien (so in der Bayerischen Akademie 1959) und gelehrten Gesellschaften ausgezeichnet worden und hatte 1981 sogar den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung erhalten. Bereits diese äußerlichen Daten lassen erkennen,



Kurt von Fritz, geb. 25.8.1900 in Metz, gest. 16.7.1985 in Feldafing.

warum ein Nachruf mit dem Satz „Er war einer der bedeutendsten Gräzisten dieses Jahrhunderts“ beginnen durfte.

Engagierter Wissenschaftler

Indes gehörte von Fritz nicht zu den Gelehrten, die in strenger Konzentration allein ihrer Wissenschaft dienten und sich nur ungern durch Fragen des Tages von der Arbeit am Schreibtisch abziehen ließen. Man darf Kurt von Fritz vielmehr als „engagierten“ Wissenschaftler sehen, für den Gegenstand der Forschung und die eigene Gegenwart eng verbunden waren. Freilich: Wie kann ein dem Altertum zugewandter Gelehrter sein Fach mit der Gegenwart verbinden? Leben und

Werk geben Antwort, die bei Kurt von Fritz konsequenter miteinander in Einklang stehen, als bei einem Professor zu erwarten wäre.

Prägung durch Eduard Schwartz und Ernst Kapp

Geboren als Sohn eines preußischen Offiziers in Metz, entschied sich Kurt von Fritz trotz Neigungen zur Mathematik und zur Philosophie für das Studium der Klassischen Philologie, als ihn 1919 in Freiburg Eduard Schwartz mit einer Vorlesung über den griechischen Historiker Thukydides faszinierte.

Schwartz war persönlich durch den Ersten Weltkrieg tief gezeichnet. Er hatte zwei seiner Söhne im Krieg verloren und war – unter entwürdigenden Bedingungen – 1919 aus Straßburg, wo er eine Professur bekleidet hatte, vertrieben worden. Er las unter dem Eindruck dieser Erfahrungen Thukydides, den Chronisten des Peloponnesischen Krieges und des damit einhergehenden Sturzes aus Zivilisation in Barbarei, anders als Generationen von Philologen vor ihm, die sich auf textkritische Probleme konzentrierten. Noch 1967 bekennt Kurt von Fritz im Vorwort zu seiner monumentalen *Griechischen Geschichtsschreibung* die Wirkung, die Schwartz' Thukydides-Interpretation auf ihn ausgeübt hat.

München, Hamburg, Rostock

Schwartz wurde nach München berufen, von Fritz folgte ihm, wurde 1923 bei Schwartz promoviert und habilitierte sich 1927, musste freilich seinen Lebensunterhalt mit Aushilfsstellen verdienen. In München schloss er sich an den Privatdozenten Ernst Kapp an, einen Spezialisten für griechische Logik. Kapp wurde 1927 nach Hamburg berufen, von Fritz folgte ihm 1931 als Assistent. 1933 schienen die „Wanderjahre“ beendet. Kurt von Fritz wurde außerordentlicher Professor für Klassische Philologie an der Universität Rostock, die damit einen jüngeren Gelehrten berufen zu haben hoffen durfte, der in sich einerseits die Tradition schwerer philologischer Gelehrsamkeit, wie sie Eduard Schwartz vermittelte, andererseits Impulse und neue Fragenstellungen aus Mathematik und Logik verband.

Entlassung aus dem Universitätsamt

Es ist nun bemerkenswert, dass von Fritz, obwohl das skizzierte Profil ihn auf den ersten Blick dafür prädestinieren könnte, kein Gelehrter des „Elfenbeinturms“ war oder wurde: 1935 entließ ihn – unter heute als spektakulär zu bezeichnenden Umständen – das Land Mecklenburg. Diese Entlassung aus dem Universitätsamt unterscheidet sich von den Entlassungen anderer Professoren, die die Nationalsozialisten seit 1933 aus den deutschen Universitäten zu entfernen trachteten.

Denn diese übrigen Entlassungen, soweit sie Klassische Philologen betreffen, lassen sich in zwei Gruppen einteilen: Zunächst wurden Gelehrte jüdischer Abstammung aus dem Dienst gedrängt, so Eduard Fraenkel (Freiburg 1933), Paul Friedländer (Halle

1935), Paul Maas (Königsberg 1934), Felix Jacoby (Kiel 1934), Eduard Norden (Berlin 1935), Hermann Fränkel (Göttingen 1935). „Rechtliche“ Grundlage für diese Entlassungen bildete das *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* vom 7. 4. 1933, das den Nationalsozialisten erlaubte, „zur Wiederherstellung eines nationalen Berufsbeamtentums und zur Vereinfachung der Verwaltung“ Beamte zu entlassen, „auch wenn die nach dem geltenden Recht hierfür erforderlichen Voraussetzungen nicht vorliegen“ (so § 1,1).

Eine zweite Gruppe von Gelehrten verlor ihre Professuren, als sie sich weigerten, die Abstammung ihrer Ehefrauen zu dokumentieren, wie es im Gefolge der *Nürnberger Rassengesetze* von ihnen verlangt wurde. Dies führte 1937 zur Entlassung von Rudolf Pfeiffer, dem Nachfolger von Eduard Schwartz auf dem Münchner Lehrstuhl, und Ernst Kapp in Hamburg. Kurt von Fritz war zu diesem Zeitpunkt bereits in die USA emigriert.

Standhafte Weigerung

Seine „Geschichte“ verlief anders: Am 2. August 1934 starb der greise Reichspräsident Paul von Hindenburg, worauf sogleich die Reichswehr auf die Person Hitlers vereidigt wurde. Die übrigen staatlichen Institutionen strebten daraufhin ebenfalls eine Vereidigung der in ihnen tätigen Beamten auf Hitler an; in diesem Zusammenhang wollte auch das mecklenburgische Kultusministerium seinen Professoren den neuen Gehorsamseid abverlangen. Kurt von Fritz reagierte auf dieses Verlangen mit einem Brief an seinen Dienstherrn, in dem er erklärte „daß ich den geforderten Eid nur leisten könne, wenn mir von höchster Stelle schriftlich bescheinigt werde, daß aufgrund dieses Eides nicht die Forderung an mich gestellt werden könne, irgend

etwas zu lehren, was meinen Überzeugungen widerspreche“ (so er selbst in einem Text: *Die Gründe, die zu meiner Emigration im Jahre 1936 geführt haben*).

Trotz starken Drucks des Ministeriums, das eine mündliche Erklärung im von von Fritz gewünschten Sinn abgab, schriftliche Zusagen aber verweigerte, schließlich ein Disziplinarverfahren androhte, es aber nicht einleitete, blieb von Fritz bei seiner Weigerung. Schließlich entließ man ihn mit Hilfe des zitierten *Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums*, da seine Stelle nicht mehr gebraucht würde, - während gleichzeitig die Rostocker Fakultät ersucht wurde, einen Nachfolger vorzuschlagen.

Kurt von Fritz gehört damit zu den wenigen Professoren an deutschen Universitäten, die sich ostentativ durch die Verweigerung des Eides auf Hitler dem sich etablierenden Zwangsstaat der Nationalsozialisten widersetzt haben. Neben ihm ist m.W. nur der Theologe Karl Barth zu diesem Schritt bereit gewesen.

Rückzug nach Bayern

Nach der Entlassung, die zugleich den Verlust des Einkommens bedeutete, zog Kurt von Fritz mit seiner Frau und deren Sohn nach Oberbayern, wo sie bei deren Verwandten Wohnung fanden.

Er suchte, da er kaum auf eine Anstellung in Deutschland hoffen durfte, eine Stelle im Ausland und versuchte, seine wissenschaftlichen Arbeiten durch Benutzung der Münchner Bibliotheken weiterzuführen. Dann wurde ihm auch dies verboten, da ihn – wie sein Mentor Schwartz in Erfahrung bringen konnte – ein Münchner Professor denunzierte, „*Er habe zusammen mit einem jüdischen Kollegen in eine französische Zeitung gesehen und dabei gelacht.*“

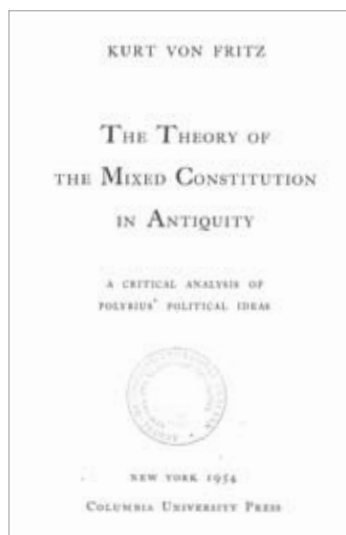
Emigration und Rückkehr

Während der „jüdische Kollege“ – der Historiker Siegmund Hellmann – trotz der Chance, Deutschland zu verlassen, im Land blieb und im Holocaust umkam, konnte von Fritz mit seiner Familie noch 1935 zunächst einen von Eduard Fraenkel vermittelten Lehrauftrag in Oxford wahrnehmen, um von dort in die USA zu gehen. Nachdem er dort zunächst als *instructor* am Read College in Portland (Oregon) mit höchst bescheidenem Gehalt gearbeitet hatte, wurde er 1937 – auf Betreiben der dort lehrenden emigrierten Archäologin Margarete Bieber – an die Columbia University berufen, an der er bis 1954 u.a. als Chairman seines Departments arbeitete. Von dort wurde er an die FU Berlin, 1958 schließlich als Nachfolger von Rudolf Pfeiffer an die LMU München berufen.

Gibt es ein gerechtes Staatswesen?

Bereits während der Zeit an der Columbia University zeigt sich in den wissenschaftlichen Publikationen eine stetig intensivere Auseinandersetzung mit dem Problem, das von Fritz an seiner eigenen Person erlebt hatte: der Frage nach einem gerechten Staatswesen. Er, der als Spezialist für griechische Mathematik und Logik begonnen hatte, arbeitete sich zunehmend in die Probleme von antiker Verfassungstheorie und -geschichte sowie konsequenterweise auch ihrer historischen Umsetzung ein.

1950 publizierte er gemeinsam mit seinem einstigen Lehrer Ernst Kapp, den er an die Columbia University hatte holen können, eine Übersetzung und Kommentierung der Aristotelischen Schrift über die Verfassung von Athen, 1954 ein opus magnum: *The Theory of the Mixed Constitution in Antiquity*. Dieses Buch verfolgte



In seinem 1954 erschienenen Buch „The Theory of the Mixed Constitution in Antiquity“ verarbeitet von Fritz seine politischen Erlebnisse.

einerseits eine altertumswissenschaftliche Perspektive, indem es die berühmten staatstheoretischen Ausführungen analysiert, die der griechische Historiker Polybios im 6. Buch seines den Aufstieg Roms nachzeichnenden Geschichtswerks vornimmt und die den Erfolg Roms über Karthago, aber auch über die hellenistischen Monarchien auf eine besondere Mischung der Staatsformen *Monarchie, Aristokratie* und *Demokratie* zurückführen.

Andererseits enthält das Buch eine politologische Dimension, da es von Polybios ausgehend das Verfassungskonzept der Gewaltenteilung, das *system of checks and balances*, das in der Neuzeit insbesondere Montesquieu vertreten hat, in Kontrast setzt zum Konzept einer Souveränitätslehre von Hobbes, die Archegetin totalitärer Staatskonzepte sein kann. „Man spürt überall, daß der Verfasser in diesem Buch seine politischen Erlebnisse verarbeitet. Seine Liebe gehört dem Rechtsstaat und einer Verfassung, die fähig ist, das Aufkommen jeder

Art von Tyrannis zu verhindern“, stellte eine Rezension fest.

Philosophen als Politiker?

Aus anderer Perspektive beleuchtet das Problem der *gerechten Herrschaft* das bereits in München geschriebene Buch *Platon in Sizilien und das Problem der Philosophenherrschaft* (1968), das die historisch-philologische Analyse der antiken Zeugnisse zum Gegenstand hat, nach denen der Philosoph Platon am erfolglosen Versuch beteiligt war, einen nach den Grundsätzen der philosophisch begründeten Gerechtigkeit ausgerichteten Stadtstaat in Syrakus einzurichten. Von Fritz verfolgt freilich zugleich ein weitergehendes Ziel, nämlich „*einen Beitrag zu liefern zur Lösung des Problems der Philosophenherrschaft oder des noch etwas weiteren in unserer Zeit sehr aktuellen Problems der Rolle der sogenannten ‚Intellektuellen‘ im Staat und in der Politik*“.

Von Fritz weist dabei den Gedanken zurück, ein Philosoph oder Intellektueller könne sich sinnvoll aktiv an der Politik beteiligen, und sieht am Beispiel des Scheiterns selbst eines Platon Kants Wort bestätigt, nach dem „*der Besitz der Gewalt den freien Gebrauch der Vernunft unvermeidlich verdirbt*“. Von Fritz – er geht hier übrigens in Anlehnung an Thukydides aus von „*dunklen Grundrealitäten der Politik, solange die Menschen bleiben, was sie sind*“ – weist dem Intellektuellen daher eine andere Aufgabe zu: „*Darum ist es so wichtig, daß es eine Gruppe von Menschen gibt, die nicht aktiv als politisch Handelnde, d. h. politische Entscheidungen Fällende engagiert sind, sondern, wie Kant sagt, es zu ihrem „Geschäft“ gemacht haben, über die Dinge nachzudenken. [...] Es ist die Aufgabe dieser „Philosophen“, durch ständige Kritik, durch unaufhörliches Herausarbeiten von*

besseren Alternativen und Hinweis auf sie, eine Änderung im Bewußtsein ihrer Mitbürger herbeizuführen, die es dem Staatsmann, wenn diese Änderung einmal durchgedrungen ist, erlaubt, seine Richtung zu ändern, ohne des Wankelmuts und der Schwäche beschuldigt zu werden, oder wenn er dazu zu starr oder nicht stark genug ist, einen anderen an seine Stelle zu bringen, der die notwendige Kursänderung vorzunehmen imstande ist. Die handelnden Politiker pflegen – mit ganz wenigen Ausnahmen – diese Kritik der „Philosophen“ oder der „Intellektuellen“ nicht zu lieben, und umso weniger, je weniger sie sich im „Besitz der Gewalt“ sicher fühlen.“

Das Bewusstsein der Mitbürger ändern

Diese 1968 publizierten Sätze waren ein Versuch, die Rolle des Gelehrten unter dem Eindruck der Erfahrung von 1935 in grundsätzlicher Weise zu bestimmen. Freilich konnten sie – gerade mit der Betonung der Aufgabe, das *Bewußtsein der Mitbürger zu ändern*, – im Vorfeld der Studentenunruhen neue Bezugspunkte aufweisen und missverstanden werden.

Altertumswissenschaft und Gegenwart

Vielleicht haben Turbulenzen, die sich 1967 einstellten, als der Latinist Carl Becker, der nächste Kollege von Kurt von Fritz, zum Rektor der LMU gewählt wurde und der *Liberale Studentenbund Deutschlands* sowie der *Sozialistische Deutsche Studentenbund* erklärten, sie könnten Becker „nicht als Repräsentanten der Universität anerkennen, solange er nicht ein Programm für seine Amtszeit vorgelegt hat,“ von Fritz zu weiterer Präzisierung seiner Positionen bewegen: Als er 1971 einige seiner kleineren Arbeiten unter dem Titel

Grundprobleme der Geschichte der antiken Wissenschaft zusammenfasste, stellte er der Sammlung ein langes Vorwort voran, in dem er der Altertumswissenschaft eine neue Bedeutung für die Gegenwart geben will: „Es hat vielleicht noch keine Epoche seit dem Mittelalter gegeben, welche als Gegengewicht und Korrektur ihrer eigenen Verirrungen und Einseitigkeiten eine Rückwendung zu Erkenntnissen des Altertums so nötig gehabt hat wie die unsere.“

Kritik am ziellosen Fortschrittsdenken

Dieses Vorwort diagnostiziert scharfsinnig mit Rückgriff auf Bacon, bei dem die Grundlegung eines nicht mehr durch ethische Reflexion kontrollierten Fortschrittsdenkens angesiedelt wird, eine Orientierungslosigkeit der Moderne, die es in einer eingehenden Kritik an Herbert Marcuses Werk *Der eindimensionale Mensch* entwickelt. Zwar wird nicht jeder Leser den Ausweg aus dieser eindrucksvoll herausgearbeiteten Aporie der Moderne, den von Fritz durch einen Rückgriff auf Aristoteles eröffnen will, in gleichem Maße überzeugend finden. Jedoch bleibt auch am Beginn des 21. Jahrhunderts, an dem ein ‚Fortschritt‘ an den Universitäten und Akademien damit Einzug zu halten scheint, dass sie sich nach ökonomischen Kategorien zu organisieren haben, die Formulierung bedenkenswert, „daß Fortschritt, wenn kein einsichtig objektiv wünschbares Ziel des Fortschreitens angegeben werden kann, völlig sinnleer ist.“

Würde und Bedeutung der Altertumswissenschaft

Wiewohl es müßig wäre zu spekulieren, was Kurt von Fritz zu den Forderungen an die Wissenschaften und die Wissenschaftler unserer Tage zu sagen hätte, ist es doch an-

gebracht, auch zwanzig Jahre nach seinem Tod an einen Gelehrten zu erinnern, der eindrucksvoll die Würde und die Bedeutung der Altertumswissenschaft formuliert und zugleich mit persönlicher Konsequenz für seine Überzeugungen eintrat.

Der Autor ist o. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Lehrstuhlinhaber für Klassische Philologie an der Universität München.

Von den Nachrufen auf Kurt von Fritz seien genannt: W. Ludwig, Gedenkrede, in: *In Memoriam Kurt von Fritz 1900–1985, München 1986* (dort auch ein vollständiges Schriftenverzeichnis von G. Jäger); ders., in: *Gnomon* 58, 1986, 283–286; E. Vogt, Kurt von Fritz, in: *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1987* (1988), 247–253.

Der autobiographische Text „Die Gründe, die zu meiner Emigration im Jahre 1936 geführt haben“ wird im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München, Microfilm, MA 1500/18, Kurt von Fritz, aufbewahrt, abgedruckt ist er bei C. Wegeler, „... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik“ *Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921–1962, Wien/Köln/Weimar 1996*, 369–372. Im Text genannte Schriften von Kurt von Fritz: (mit E. Kapp) *Aristotle’s Constitution of Athens and Related Texts*, New York 1950; *The Theory of the Mixed Constitution in Antiquity. A Critical Analysis of Polybius’ Political Ideas*, New York 1954; *Die Griechische Geschichtsschreibung. Band I. Von den Anfängen bis Thukydides*, 2 Bde., Berlin 1967; *Platon in Sizilien und das Problem der Philosophenherrschaft*, Berlin 1968; *Grundprobleme der antiken Wissenschaft*, Berlin/New York 1971.

